

Bibliotheken südwestdeutscher Männer- und Frauenkommunitäten zwischen Trienter Konzil und Säkularisation. Bestände und Überlieferung

Magda Fischer

Die klösterliche Bibliothekslandschaft des deutschen Südwestens in der Frühen Neuzeit hat viele Facetten¹. Jedoch stehen sowohl in der Wahrnehmung der Zeitgenossen des 17./18. Jahrhunderts wie auch bei den Kulturinteressierten heute nahezu ausschließlich die großen Universalbibliotheken der Benediktiner, der Zisterzienser und der Prämonstratenser im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, können sie doch mit ihren prachtvollen Bibliothekssälen und ihren hervorragend sortierten Beständen einen immerhin überregionalen Rang beanspruchen.

Auch im folgenden Überblick stehen diese Bibliotheken im Vordergrund, da ihre Bestände ebenso wie die Quellen zu ihrer Geschichte sehr viel besser überliefert und viel breiter erforscht sind als die der Männer- und Frauenkommunitäten anderer Orden, deren Zahl am Ende des 18. Jahrhunderts die der Klöster und Stifte der Prälaturen allerdings bei weitem übertraf. Um also ein Gesamtbild der südwestdeutschen Bibliotheken geistlicher Institutionen im 17./18. Jahrhundert skizzieren zu können, sollen deshalb hier auch die größtenteils unbekannten, bisweilen sehr respektablen, oft aber auch unspektakulären und manchmal eher desolaten Gebrauchsbibliotheken kleinerer Konvente vorgestellt werden, wie sie sich zwischen den normativen Vorgaben der jeweiligen Orden und dem individuellen Profil der Klöster in den zwei Jahrhunderten vor ihrer Auflösung positionierten.

Am Ende des 18. Jahrhunderts existierten im heutigen Gebiet von Baden-Württemberg noch rund 300 klösterliche Niederlassungen². Es ist bekannt, dass ihre Bibliotheken in ihrer vormaligen Form und Funktion – mit ganz wenigen Ausnahmen – die Säkularisation nicht überlebt haben. Nicht nur ihre Bücherbestände, sondern auch die zugehörigen Konventsarchive sind als Gesamtkorpus meistens verloren gegangen. Dennoch sind mehr Quellen zur Geschichte der südwestdeutschen Bibliotheken erhalten als das staatliche und kirchliche Vorgehen bei der

¹ „Klosterlandschaft“ und „Bibliothekslandschaft“ hier verstanden als Region, die sich durch eine große und prägende Dichte von Klöstern und deren Bibliotheken auszeichnet; zur Problematik der Begriffe vgl. Franz J. FELTEN, Klosterlandschaften, in: Landschaft(en): Begriffe – Formen – Implikationen, hg. von Franz J. FELTEN u. a. (Geschichtliche Landeskunde, Bd. 68), Stuttgart 2012, S. 157–194, sowie Gert MELVILLE, „Klosterlandschaft“, ebd., S. 195–222, hier S. 221.

² Zusammengestellt nach der Internetpräsentation des Landesarchivs Baden-Württemberg „Klöster in Baden-Württemberg“, <http://www.kloester-bw.de> (letzter Zugriff: 07.10.2020).

Auflösung der Klöster vermuten lässt, allerdings sind sie in sehr unterschiedlicher Dichte überliefert, oft verstreut und teilweise nur mühsam aufzufinden.

Dies gilt insbesondere auch für die Bücherverzeichnisse, die neben den erhaltenen Büchern heute die wichtigste Quelle sind, um den Bestand der Bibliotheken und damit das gesammelte und verfügbare Wissen in den ehemaligen Klöstern beziehungsweise Stiften erkennen und einschätzen zu können³. Meine Forschungen zu den neuzeitlichen Klosterbibliotheken stützen sich hauptsächlich auf diese in Baden-Württemberg durchweg handschriftlichen Bücherverzeichnisse, die von mir im Rahmen eines Projekts inventarisiert und ausgewertet wurden⁴. Im Folgenden sollen einige Themen dieser Untersuchung vorgestellt und ein Überblick über die im Südwesten im 17./18. Jahrhundert hauptsächlich relevanten Büchersammlungen von Männer- und Frauenkommunitäten gegeben werden. Im Fokus stehen dabei vor allem diejenigen Themenfelder, auf denen sich Unterschiede der die Bibliotheken betreffenden Ordenskonzeptionen und Klosterprofile besonders deutlich abzeichnen. Schließlich ist im vorliegenden Beitrag auch zu erörtern, welche Strukturelemente der neuzeitlichen Kloster- und Stiftsbibliotheken ihre jeweils ganz unterschiedliche Überlieferung nach der Säkularisation hier im Südwesten bestimmt haben⁵.

1. Kosmos des Wissens und „einfältige Bücher“

Will man die Bandbreite der Ordenskonzepte und der Profile südwestdeutscher Klosterbibliotheken abstecken, so reichen sie vom umfassenden „Kosmos des Wissens“ bis hin zu dem „kleinen Corpus“ von „andächtigen“ und „einfältigen“ Büchern. Einem naheliegenden Klischee folgend wird man den Kosmos des Wissens selbstverständlich eher den Männerklöstern der Prälattenorden zutrauen und die „andächtigen Bücher“ den Frauenklöstern zuordnen. Das ist richtig und falsch zugleich: Die Empfehlung nämlich, „eben so gern andächtige und einfältige, als hohe und tieff-sinnige bücher [zu] lesen [...]“ stammt aus der bekannten „Imitatio Christi“, einem Werk des 15. Jahrhunderts, das in Frauen- wie auch in Männerklöstern durch die Jahrhunderte hindurch nach der Bibel das am weitesten verbreitete und am meisten gelesene Buch gewesen sein soll und über dessen Verfasser die gelehrten Mönche, gerade auch hier im Südwesten, noch im 17./18. Jahrhundert

³ Vgl. grundlegend: Bücherkataloge als buchgeschichtliche Quellen, hg. von Reinhard WITTMANN (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, Bd. 10), Wiesbaden 1984.

⁴ Das Inventar der Bücherverzeichnisse sowie der Begleittext zu ihrer Auswertung sollen demnächst vorgelegt werden.

⁵ Dazu ausführlicher Magda FISCHER, *Geraubt oder gerettet? Die Bibliotheken säkularisierter Klöster in Baden und Württemberg*, in: *Alte Klöster – neue Herren. Die Säkularisation im deutschen Südwesten 1803. Aufsätze, Erster Teil: Vorgeschichte und Verlauf der Säkularisation, Zweiter Teil: Die Mediatisierung. Auswirkung von Säkularisation und Mediatisierung*, hg. von Hans Ulrich RUDOLF u.a., Ostfildern 2003, hier Zweiter Teil, S. 1263–1296 (mit weiteren Literaturangaben und Einzelbelegen).

heftig diskutierten. Jedoch stand die Aufforderung, andächtige und einfältige Bücher zu lesen, tatsächlich nicht etwa als Inschrift über der Tür zu den Bibliothekssälen der großen Benediktiner-, Zisterzienser- oder Prämonstratenserklöster, sondern ist als Motto dem bescheidenen, um 1750 entstandenen Bücherverzeichnis des Zisterzienserinnenklosters Heiligkreuztal bei Riedlingen vorangestellt⁶.

So liegt die Frage nach den unterschiedlichen Bibliotheks- und Lektürekonzepten der einzelnen Orden beziehungsweise Konvente nahe: Sind die Männerklöster mit ihren teils üppig ausgestatteten Bibliothekssälen und den umfangreichen Bücherbeständen des 17./18. Jahrhunderts dem ursprünglichen Ideal der Klosterbibliothek als einer Quelle monastischer Spiritualität untreu geworden und haben sich den weltlichen Wissenschaften verschrieben, oder sind die Klosterfrauen auf einem Niveau zurückgeblieben, das vom Fortschritt in der Theologie und auf anderen Wissensgebieten weit überholt wurde? Die Antwort ist nicht einfach; die Gründe für solche Diskrepanz sind jedenfalls vielfältig. Sie liegen ebenso in innerklösterlichen und ordensspezifischen Entwicklungen und kirchlichen Vorgaben wie sie auch in gesellschaftlichen Veränderungen, in neuen Wissensräumen und Wissenshorizonten und im Wandel von Kommunikationsformen und Kommunikationsmedien zu suchen sind.

Bevor solche Aspekte im Hinblick auf regionale Ausprägungen zur Diskussion gestellt werden, sollen – um die zeitliche Komponente nicht ganz außer Acht zu lassen – einige allgemeine Bemerkungen zur Entstehung und Entwicklung der neuzeitlichen Klosterbibliotheken vorausgeschickt werden⁷.

2. Klosterbibliotheken zwischen Trienter Konzil und Säkularisation

Bibliothek und Frömmigkeit

Seit den Anfängen des abendländischen Mönchtums war neben Gottesdienst, Gebet und Arbeit die geistliche Lektüre ein konstitutives Element monastischen Lebens, gehörte die Sorge für die Bücher und für die Überlieferung der Texte zu den wichtigsten Aufgaben eines Klosters, wurden sowohl in Männer- als auch in Frauenklöstern Bücher verfasst, abgeschrieben, kunstvoll verziert und natürlich vor allem gelesen. Wie eng der Zusammenhang zwischen „Mönch und Buch“ be-

⁶ Vgl. „Catalogus Librorum [...] Anno 1744“, HStA Stuttgart B 457 L Bü 66.

⁷ Für das Folgende vgl. grundlegend, wenn auch mit teilweise überholten Ergebnissen Ladislaus BUZÁS, *Deutsche Bibliotheksgeschichte der Neuzeit (1500–1800)* (Elemente des Buch- und Bibliothekswesens, Bd. 2), Wiesbaden 1986, S. 48–62; für den südwestdeutschen Raum vgl. Konstantin MAIER, *Bildung und Wissenschaft in schwäbischen Klöstern bis zum Vorabend der Säkularisation*, in: RUDOLF (wie Anm. 5), *Aufsätze*, Erster Teil, S. 219–238. In diesem kurzen chronologischen Überblick kann nur auf wenige zusammenfassende oder grundlegende Darstellungen mit weiterführenden Literaturangaben verwiesen werden; auf Einzelbelege wird hier weitgehend verzichtet.

ziehungsweise „Klosterfrau und Buch“, zwischen den Klosterreformen und der Entwicklung der Klosterbibliotheken war, ist in der Mittelalter-Forschung vielfach nachdrücklich betont worden⁸.

Bibliothek und Klosterreform

Auch in der Neuzeit gibt es einen engen Zusammenhang zwischen den Bemühungen um eine Reform monastischen Lebens und der Entwicklung der Bibliotheken. Zunächst jedoch bedeutete die Reformation mit ihrem fundamentalen Reformansatz für viele Klöster, vor allem in Württemberg, das Ende ihrer Existenz und für die Klosterbibliotheken den Verlust oder zumindest die Zerstreuung ihrer teilweise herausragenden Bestände an Handschriften und Frühdrucken – man denke nur etwa an Hirsau oder Bebenhausen.

Die Klöster in den katholisch gebliebenen Territorien hingegen konnten zwar auf dem Fundus ihrer mittelalterlichen Schätze und der vielerorts adaptierten humanistischen Literatur aufbauen. Jedoch führten die Vernachlässigung der Studien und überhaupt der Ordensdisziplin oft auch zu einer Stagnation in der Entwicklung der Konventsbibliotheken zugunsten des privaten Bücherbesitzes der Mönche und Nonnen.

Bibliothek und Konfessionalisierung

Im Zuge einer eigenständigen katholischen Reform, mit der den Herausforderungen der Reformation begegnet werden sollte, bemühte sich die katholische Kirche nun angelegentlich um eine Verbesserung der Klerikerbildung, die auch die Orden betraf. Grundlegend für diese Reform waren die Bestimmungen des Konzils von Trient (1545–1563), deren Umsetzung hauptsächlich den Jesuiten zukam. Dies schloss auch eine Neuausrichtung der Klosterbibliotheken ein: Unter jesuitischem Einfluss wurden die überkommenen Bücherbestände auch der anderen Orden systematisch erneuert und zu Studienbibliotheken ausgebaut⁹.

⁸ Vgl. z.B. Odo LANG, *Der Mönch und das Buch*, Einsiedeln 1999, S. 15–57; Klaus SCHREINER, *Verschriftlichung als Faktor monastischer Reform. Funktionen von Schriftlichkeit im Ordenswesen des hohen und späten Mittelalters*, in: *Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter*, hg. von Hagen KELLER u.a. (Münstersche Mittelalter-Schriften, Bd. 65), München 1992, S. 37–76; Felix HEINZER, „*Exercitium scribendi*“, in: *Die Präsenz des Mittelalters in seinen Handschriften. Ergebnisse der Berliner Tagung in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz*, 6.–8. April 2000, hg. von Hans-Jochen SCHIEWER/Karl STACKMANN, Tübingen 2002, S. 107–129.

⁹ Vgl. dazu grundlegend Rudolf REINHARDT, *Restauration, Visitation, Inspiration. Die Reformbestrebungen in der Benediktinerabtei Weingarten von 1567 bis 1627* (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg (VKgL), Bd. B 11), Stuttgart 1960, hier bes. S. 92 f.

Erst im Zusammenhang mit der Restitutionsfrage der Klöster in den protestantischen Ländern (um 1630) emanzipierten sich die alten Orden, vor allem die Benediktiner, allmählich von der bestimmenden jesuitischen Prägung¹⁰. Konkret zeigte sich dies unter anderem in einer Abkehr von der Jesuitenuniversität in Dillingen, wohin viele südwestdeutsche Klöster ihren Nachwuchs zum Studium geschickt hatten, zugunsten von Salzburg und anderen katholischen Universitäten¹¹. Auch Druck- und Buchhandelszentren verlagerten sich allmählich¹².

Immer noch dienten die Klosterbibliotheken in erster Linie der spirituellen Bildung der Mönche selbst. Andererseits sollten die Bücher die Ordensleute aber auch befähigen, als Prediger, Seelsorger, Lehrer und Autoren den „rechten Glauben“ zu verteidigen und Protestanten „zur wahren Lehre“ zurückzuführen. Im Zeitalter der Konfessionalisierung fand dies seinen Niederschlag in einem größeren Segment von Predigt- und Kontroversliteratur in den Bibliotheksbeständen vieler Klöster der alten Orden, vor allem aber der neuen Orden der Jesuiten und Kapuziner, die auf die Auseinandersetzung mit dem Protestantismus spezialisiert waren.

Bibliothek und Wissenschaft

Im späten 17. und im 18. Jahrhundert kam als weiteres Element in vielen Klöstern die wissenschaftliche Ausrichtung der Büchersammlungen hinzu. Der im Zuge der katholischen Reform oftmals verengte Blickwinkel der Klöster weitete sich nun unter dem Einfluss der zunächst im Norden Deutschlands und vor allem außerhalb der Klöster entstehenden Ideen der Aufklärung. Auch wenn die südwestdeutschen Klosterbibliotheken nicht zu den führenden „Aufklärungsbibliotheken“ gezählt werden können, so blieben sie doch von den Ideen und der Literatur der Aufklärung nicht unberührt¹³.

¹⁰ Vgl. Franz QUARTHAL, Die oberschwäbische Benediktinerkongregation vom hl. Joseph, in: Die Reformverbände und Kongregationen der Benediktiner im deutschen Sprachraum, hg. von Ulrich FAUST/Franz QUARTHAL (Germania Benedictina, Bd. 1), St. Ottilien 1999, S. 477–543, hier S. 494–497.

¹¹ Zur Bedeutung der Universität Salzburg als Bildungszentrum für südwestdeutsche Klöster vgl. Anton SCHINDLING, Die katholische Bildungsreform zwischen Humanismus und Barock. Dillingen, Dole, Freiburg, Molsheim und Salzburg, in: Vorderösterreich in der frühen Neuzeit, hg. von Hans MAIER/Volker PRESS, Sigmaringen 1989, S. 137–176, hier S. 168–171; QUARTHAL, Benediktinerkongregation (wie Anm. 10) S. 494–497; MAIER, Bildung und Wissenschaft (wie Anm. 7) S. 220–223, weist darauf hin, dass sich die Prämonstratenser von jesuitischem Einfluss nicht in gleichem Maß distanzieren wie die Benediktiner.

¹² Vgl. Helmut GIER, Buchdruck und Verlagswesen in Augsburg vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Ende der Reichsstadt, in: Augsburger Buchdruck und Verlagswesen von den Anfängen bis zur Gegenwart, hg. von Helmut GIER/Johannes JANOTA, Wiesbaden 1997, S. 479–516.

¹³ Über die Bedeutung der Klosterbibliotheken als Gradmesser der Aufklärung vgl. Die Aufklärung in den deutschsprachigen katholischen Ländern 1750–1800. Kulturelle Ausgleichsprozesse im Spiegel von Bibliotheken in Luzern, Eichstätt und Klosterneuburg, hg. von

Die zunehmend drängende Frage nach dem Nutzen der Klöster für Staat und Gesellschaft zwang die Ordensleute schließlich, ihre Existenz zu rechtfertigen, einerseits durch die Rezipierung des allgemeinen zeitgenössischen Wissens und seines wissenschaftlichen Instrumentariums, andererseits durch die Entgegensetzung einer eigenen „katholischen Aufklärung“, deren Anliegen hauptsächlich durch die Medien Buch und Zeitschrift vermittelt und popularisiert wurden¹⁴.

3. Die Bibliotheken in den südwestdeutschen Klöstern und Stiften

Der Ruhm, mit mehr als 70.000 Bänden den größten klösterlichen Bücherbestand im Südwesten aufgebaut zu haben, kommt wohl, nach bisher eher unbeachteten Quellen, dem Benediktinerkloster Ochsenhausen zu. Es reichte damit nahe an das Augustiner-Chorherrenstift Polling in Bayern heran, dem allgemein mit ca. 80.000 Bänden der größte Bücherbesitz unter den deutschen Klöstern zugesprochen wird¹⁵. Die kleinste „Bibliothek“ von gerade einmal fünf Büchern befand sich bei den Franziskanerterziarinnen im oberschwäbischen Königseggwald¹⁶. Die große Diskrepanz zwischen diesen Bezugsgrößen macht deutlich, dass wir es hier nicht nur mit unterschiedlichen Bestandszahlen, sondern mit ganz unterschiedlichen Kategorien von Büchersammlungen zu tun haben, an die infolgedessen auch unter-

Dieter BREUER, Paderborn u. a. 2001 (vgl. insbesondere auch die Einleitung des Hg., S. 7–48, hier S. 34–38); im Überblick, aber mehrfach mit süddeutschen Beispielen Andreas HOLZEM, *Christentum in Deutschland 1550–1850. Konfessionalisierung – Aufklärung – Pluralisierung*, Bd. 2, Paderborn 2015, S. 780–782; speziell für den südwestdeutschen Raum vgl. Konstantin MAIER: Auswirkungen der Aufklärung in den schwäbischen Klöstern, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 86 (1975) S. 329–355; DERS., *Bildung und Wissenschaft* (wie Anm. 7) S. 226–228; Franz QUARTHAL, Die Reformation im Spiegel südwestdeutscher benediktinischer Geschichtsschreibung des 17. und 18. Jahrhunderts. Zum klösterlichen Wissenschaftsbetrieb im Jahrhundert vor der Säkularisation, in: *Blätter für württembergische Kirchengeschichte (BWKG)* 86 (1986) S. 320–355, hier S. 322–330; Magda FISCHER, Aufklärungstendenzen in oberschwäbischen Klosterbibliotheken, in: *Aufklärung in Oberschwaben. Barocke Welt im Umbruch*, hg. von Katharina BECHLER/Dietmar SCHIERSNER, Stuttgart 2016, S. 89–112.

¹⁴ Zur Definierung und Problematik der Begriffe vgl. *Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland*, hg. von Harm KLUETING/Norbert HINSKE/Karl HENGST (Studien zum 18. Jahrhundert, Bd. 15), Hamburg 1993.

¹⁵ Vgl. FISCHER, *Aufklärungstendenzen* (wie Anm. 13); zu Polling vgl. Alois SCHMID, Die Rolle der bayerischen Klosterbibliotheken im wissenschaftlichen Leben des 17. und 18. Jahrhunderts, in: *Öffentliche und private Bibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert: Raritätenkammern, Forschungsinstrumente oder Bildungsstätten?*, hg. von Paul RAABE (Wolfenbütteler Forschungen, Bd. 2), Bremen 1977, S. 143–186, sowie zusammenfassend DERS., „Es leben die Prälaten!“. Der „Luxus“ in Klöstern der Barockzeit zwischen aufgeklärter Polemik und historischer Wirklichkeit, in: *Himmel auf Erden? Wirtschaftliche und soziale Bedingungen des süddeutschen Klosterbarock*, hg. von Markwart HERZOG/Rolf KIESSLING/Rainer JEHL (Irseer Schriften N. F., Bd. 1), Konstanz 2002, S. 141–168, hier S. 157.

¹⁶ Vgl. *Bücherverzeichnis von 1809*, Diözesanarchiv Rottenburg, A I c Nr. 34 U 4.

schiedliche Maßstäbe angelegt und jeweils andere Forschungsfragen gestellt werden müssen.

Die südwestdeutschen geistlichen Institutionen mit klösterlichen Lebensformen lassen sich – vereinfachend – im Hinblick auf die Bibliotheken im Wesentlichen drei Hauptgruppen zuordnen, die in der Frühen Neuzeit gemeinsame Merkmale ihres Bibliotheksverständnisses und ihrer Bibliothekskonzepte aufweisen und die deshalb im Folgenden jeweils gesondert beschrieben werden:

1. die Bibliotheken der gelehrten Orden,
2. die Bibliotheken der Schul- und Seelsorgeorden und
3. die Bibliotheken der Frauenkommunitäten¹⁷.

Die Büchersammlungen innerhalb dieser Gruppen sind zwar nicht homogen und ihre Ränder oftmals unscharf. Je nach Ordensvorgaben, Standort, Größe des Konvents, den finanziellen Möglichkeiten, der Initiative einzelner Ordensoberer oder Konventualen, politischer und personeller Verbindungen oder aufgrund historischer Ereignisse entwickelten sie ihr eigenes Profil. Jedoch gibt es innerhalb der genannten Gruppen wesentliche Übereinstimmungen, von denen im Folgenden die wichtigsten herausgegriffen werden sollen.

3.1 Die Bibliotheken der gelehrten Orden: „Die Braut des Abtes“

Größenverhältnisse und Fächerspektrum

Dominierend unter den gelehrten Orden, die sich mit den Prälatenklöstern nahezu decken, sind im baden-württembergischen Raum eindeutig die Benediktiner, hier am Ende des 18. Jahrhunderts noch vertreten mit mehr als 20 Niederlassungen und zum überwiegenden Teil ausgestattet mit großen und bedeutenden Bibliotheken wie eben in Ochsenhausen, aber auch in Weingarten, Zwiefalten, Wiblingen, Neresheim, St. Blasien, St. Peter oder auf der Reichenau. Ihnen folgen vier Zisterzienserklöster, unter denen Salem mit einem Bestand von ca. 50–60.000 Bänden deutlich

¹⁷ Zu den normativen Vorgaben und den speziellen Konzepten der einzelnen Orden in der Frühen Neuzeit ist auf die ausführlichere Darstellung im Begleittext zum Inventar der Bücherverzeichnisse zu verweisen (siehe oben Anm. 4). Die bischöflichen Bibliotheken, die weltlichen Kollegiatstifte und die Bibliotheken der Ritterorden nehmen eine Sonderstellung ein; sie sind hier im Zusammenhang der Kloster- und Stiftsbibliotheken nicht berücksichtigt. – Zur Typologie der verschiedenen Ordensbibliotheken vgl. auch Heinz FINGER, Zur Geschichte von Ordens- und Klosterbibliotheken, in: *Analecta Coloniensia* 4 (2004/2005), Köln 2005, S. 35–94, der in seinem historischen Abriss in räumlich und zeitlich breiterem Rahmen den Ordenszusammenhängen folgt. Finger verzichtet auf die Bearbeitung der Bibliotheksgeschichte weiblicher Ordenszweige wegen ihrer Quellen- und Forschungsdefizite, vgl. ebd. S. 37.

hervorragt¹⁸. Jedoch fanden sich auch in Bronnbach, Schöntal und Tennenbach durchaus beachtliche Bücherbestände. Von den acht Prämonstratenserstiften ist im Hinblick auf die Bibliotheken vor allem Schussenried zu nennen mit seinem großartigen Bibliothekssaal und den wissenschaftlichen Ansätzen seines Katalogs; auch Weißenau, Marchtal und Rot bieten gewichtige Schwerpunkte etwa bei Handschriften- und Inkunabelbeständen sowie in Schul- oder Wallfahrtsliteratur. Während die Bibliotheken der Augustinerchorherren in Bayern und Österreich zu den größten und bedeutendsten Institutionen zählen, kommt das Bibliotheksprofil der sieben Augustinerchorherrenstifte hier im südwestdeutschen Raum mit ihrem großen Anteil an Predigtliteratur oft eher den Seelsorgeorden nahe, sicher mit Ausnahme des Stifts Wengen in Ulm, dessen Bücherkataloge vor allem in den historisch-politischen und juristischen Disziplinen, in den philosophisch-naturwissenschaftlichen Fächern sowie in der französischsprachigen Literatur eine sehr gute Ausstattung dokumentieren¹⁹.

Die Bibliotheken aller dieser Klöster und Stifte wiesen ein breites Fächerangebot auf, zu dem im 18. Jahrhundert neue Abteilungen hinzukamen: die Bibelfächer, die Quelleneditionen, die *Historia Literaria*, also die Geschichte der Gelehrsamkeit, aber etwa auch Bücherkunde, Pädagogik und Psychologie und vor allem die naturwissenschaftlichen Fächer Mathematik, Physik, Chemie oder Mechanik, die zuvor meistens der Philosophie subsumiert worden waren²⁰. Schließlich ist noch das eher ordensfremde Fach der sogenannten „schönen Literatur“ beziehungsweise der „belles lettres“, zu erwähnen, das vor allem in Salem außergewöhnlich gut bestückt war²¹. Auch in Wiblingen, Wengen, auf der Reichenau und in St. Georgen in Villingen gab es eigene Abteilungen für diese Literaturgattung²².

¹⁸ Vgl. Armin SCHLECHTER, Die Bibliothek des Klosters Salem, in: Salem. Vom Kloster zum Fürstensitz, hg. von Rainer BRÜNING/Ulrich KNAPP, Karlsruhe 2002, S.37–47; Uli STEIGER, Das Kloster Salem und seine Bibliothek als Ort der Wissenschaft in der Neuzeit, in: ZGO 161 (2013) S.189–219.

¹⁹ Vgl. Hans RADSPIELER, Zur Bibliotheksgeschichte des Augustiner-Chorherrenstifts zu den Wengen in Ulm, in: Aus Archiv und Bibliothek. Studien aus Ulm und Oberschwaben. Max Huber zum 65. Geburtstag, hg. von Alice RÖSSLER, Weißenhorn 1969, S.208–239.

²⁰ Vgl. *Historia literaria*. Neuordnungen des Wissens im 17. und 18. Jahrhundert, hg. von Frank GRUNERT/Friedrich VOLLHARDT, Berlin 2007; darin speziell zu den katholischen Institutionen Hanspeter MARTI, Interkonfessioneller Wissenstransfer in der Zeit der Spätaufklärung. Zur Aufnahme der *Historia literaria* in deutschsprachigen katholischen Ländern, S.161–190.

²¹ Armin SCHLECHTER, „Unnütze Bücher“. Die schöne Literatur in der Klosterbibliothek Salem (Salemer Hefte, Bd.1), Tettwang 2007.

²² Vgl. Magda FISCHER, Nützliche und unnütze Bücher in oberschwäbischen Klöstern, ebd. S.9–15, hier S.9f. Die Reichenauer Fächereinteilung ist enthalten in einer Bibliotheks-instruktion von 1773 aus der Zeit der „Reichenauer Mission“, GLA Karlsruhe 96/42, vgl. Felix HEINZER, Die Reichenauer Inkunabeln der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe. Ein unbekanntes Kapitel Reichenauer Bibliotheksgeschichte, in: Bibliothek und Wissenschaft 22 (1988) S.1–127, hier S.72f.

Der Abt und seine Bibliothek

Gemeinsam ist diesen Bibliotheken neben ihrer Größe und dem großen Wissensspektrum vor allem die Autarkie des einzelnen Klosters in Bibliotheksfragen²³. Der Abt bestimmte über die finanziellen Mittel für den Unterhalt der Bibliothek ebenso wie über die einzelnen Erwerbungen. Er entschied über die Aufstellung und Präsentation der Bücher und die vielfach aufwendige Ausstattung der Bibliotheksräume. Er berief auch die Künstler, mit denen er die Bildprogramme für die Büchersäle konzipierte, an denen die Position der Wissenschaft im Kloster auch für auswärtige Besucher augenfällig wurde. Bekannt sind die prachtvollen Bibliotheksräume etwa in Wiblingen, Schussenried oder Ochsenhausen. Die Bibliothek des Klosters St. Peter, die von ihrem Abt Philipp Jakob Steyrer (1715–1795) ebenfalls überaus reich ausgestattet worden war, bezeichnete Abt Martin Gerbert (1720–1793) von St. Blasien anerkennend, wenn auch mit leichtem Spott, als dessen Braut²⁴. Nicht wenige Prälaten verfügten über eigene, zum Teil umfangreiche Abtsbibliotheken von hervorragender Qualität, die in ihrem Fächerspektrum über eine Gebrauchsbibliothek weit hinausgingen.

Wichtig für die Bibliotheken der Prälatenklöster sind auch die Fragen nach dem Umgang mit Altbeständen und dem Anteil der jeweils aktuellen Literatur ebenso wie nach der Nutzung der Bücher und der Öffentlichkeit der Bibliotheken, die hier in diesem kurzen Überblick jedoch nicht ausführlich erörtert werden können. Dagegen soll noch auf ein gerade für die südwestdeutschen Klöster zentrales Gebiet hingewiesen werden: die Ordnung und Katalogisierung der Bestände.

Ordnung und Systematisierung des Wissens

Gemeinsam ist den Klöstern der gelehrten Orden ganz wesentlich das Bemühen, die Fülle des in Büchern gesammelten Wissens in einem System zu ordnen, in dem sie ein Abbild des Kosmos und der göttlichen Weisheit sahen. Es sollte einerseits die Hierarchie eben dieses Gesamtkosmos widerspiegeln und andererseits eine gute Grundlage für das Studium der Mönche bieten. Der Diskurs über solche Bibliothekssysteme vollzog sich in ausgedehnten Korrespondenzen der Bibliothekare zum Beispiel aus Weingarten, Ochsenhausen, Wiblingen, Reichenau oder Salem

²³ Der Einfluss der Kongregationen, zu denen sich die Klöster im 17. Jahrhundert zunehmend zusammenschlossen, ist auch in Bibliotheksangelegenheiten nicht ohne Bedeutung, vgl. QUARTHAL, Benediktinerkongregation (wie Anm. 10) S. 529. Die starke Stellung des Abts blieb davon jedoch unberührt.

²⁴ Vgl. Herrn Martin Gerberts [...] Reisen durch Alemannien, Welschland und Frankreich, welche in den Jahren 1759. 1760. 1761 und 1762 angestellt worden [...] (nach der Übersetzung von J(ohann) L(udwig) K(öhler)), Ulm 1767, S. 358.

mit anderen Klöstern sowie mit weltlichen Gelehrten²⁵. Wie sich jetzt gezeigt hat, finden sich subtile Bezüge zwischen den verschiedenen Ordnungskonzepten auch in den Bibliotheksentwürfen selbst, die unter den Klöstern hier im Südwesten kursierten und auch an weltliche Bibliotheksbesitzer „exportiert“ wurden.

Die Entwicklung solcher Konzepte entstand aus dem wissenschafts- und bibliothekstheoretischen Interesse vieler Klöster, jedoch wurden hier im Südwesten, anders als etwa in Frankreich oder Bayern, keine eigenständigen Bibliothekstheorien entwickelt und publiziert²⁶. Hier kamen die Denkanstöße vielfach aus der Praxis: Oft zwang der Neubau repräsentativer Bibliotheksräume zum Entwurf eines neuen Systems und zur Neukatalogisierung der Bestände. In anderen Klöstern stand bei der Neuordnung der Bibliotheken jedoch eher der Gedanke der Reform monastischer Spiritualität und Disziplin im Vordergrund.

Das Kloster, das dem Studium der Mönche wohl den höchsten Stellenwert einräumte, in dem die wissenschaftliche Arbeit am besten organisiert war und in dem es die breiteste Basis von hauseigenen Autoren gab, war zweifellos St. Blasien. Im ehemaligen Klosterarchiv sind zahlreiche Traktate erhalten, die sich mit der Verbesserung der monastischen Studien und gleichzeitig mit den mangelhaften Zuständen der Bibliothek befassen²⁷. Verschiedene Anläufe zu einer Neukatalogisierung machte wohl der Brand von Kloster und Bibliothek im Jahr 1768 zunichte. Zwar sind Fragmente eines akribischen und sachkundigen Katalogs erhalten, jedoch fehlt ein vollständiger und innovativer Katalog.

In Ochsenhausen hingegen entwarf der Bibliothekar 1785 für den Bibliotheksneubau eine differenzierte Ordnung des Bibliotheksbestandes, die ein wahres Kompendium des zeitgenössischen Wissens darstellt und in der der Mathematik

²⁵ Vgl. z. B. die hervorragend kommentierte Edition von Thomas WALLNIG/Thomas STOCKINGER u. a., *Die gelehrte Korrespondenz der Brüder Pez. Text, Regesten, Kommentare*. Band 1: 1709–1715, Bd. 2: 1716–1718 (Quelleneditionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 2/1 u. 2/2), Wien/München 2010 und 2015. Weitere, meistens ungedruckte Korrespondenzen mit Konventualen südwestdeutscher Klöster genannt bei Magda FISCHER, *Benediktinische Wissens- und Kommunikationsräume: die Wiblinger Mönche und ihre Bücher im 17./18. Jahrhundert*, in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens* 121 (2010), S. 249–286, passim.

²⁶ Vgl. z. B. die bibliothekstheoretischen Schriften von Florian Trefler aus Benediktbeuern (1560) und von Eusebius Amort (1726–1727) aus Polling. Zu den verschiedenen Ordnungssystemen vgl. BUZÁS (wie Anm. 7) S. 135–138 (mit bibliographischen Angaben zu diesen und weiteren zeitgenössischen Bibliothekstheorien). Mit der Geschichte des Wissens und seiner Systematisierung befasst sich in jüngerer Zeit eine ausgedehnte Forschungsliteratur, vgl. z. B. allgemein GRUNERT/VOLLHARDT (wie Anm. 20); zusammenfassend für die Klosterbibliotheken etwa auch Kathrin PAASCH, *Die Ordnungen der Bücher in den Bibliotheken des 18. Jahrhunderts*, in: *Frühmoderne Bücherwelten. Die Bibliothek des 18. Jahrhunderts und das hallesche Waisenhaus. Jahresausstellung der Franckeschen Stiftungen 2007*, hg. von Bodo-Michael BAUMUNK (Kataloge der Franckeschen Stiftungen, Bd. 19), Halle 2007, S. 65–73 (mit weiterer Literatur).

²⁷ Vgl. Gerhard STAMM, *Zur Geschichte der Bibliothek*, in: *Das tausendjährige St. Blasien: 200jähriges Domjubiläum*, Bd. 2: Aufsätze, Karlsruhe 1983, S. 171–200, hier S. 180f.

eine hervorgehobene Position zukommt. Auch die Systematik von Salem, für die Ochsenaugen zugleich Vorbild und Konkurrenz war, sollte „enzyklopädisch“ sein, wie der Bibliothekar im Vorwort seines herausragenden großformatigen Katalogs in 15 Bänden ausführt. In der Feingliederung folgte er der Systematik einer weltlichen Adelsbibliothek, während er in der Gesamtkonzeption ganz eigene Wege ging, indem er die Historia an die Spitze der hierarchischen Fächerordnung stellte²⁸.

Überlieferung

Die Konzipierung einer neuen Bibliotheksordnung und die Erstellung eines Katalogs, die damals die besten Köpfe eines Konvents herausforderten, wurden dann auch zu den wichtigsten Voraussetzungen für die Rettung der Bücherbestände der Prälatenbibliotheken über die Säkularisation hinweg. Dies zeigt eindrücklich das Beispiel von Weingarten, dessen detaillierte, erst nach der Aufhebung des Klosters vollendeten Kataloge die Bibliothekare der Königlichen Privatbibliothek und der Königlich Öffentlichen Bibliothek in Stuttgart zu hohem Lob dieser Bibliothek und zu einer weitgehenden Übernahme des von Nassau-Oranien allerdings bereits dezimierten Bestandes veranlassten. Jedoch führten die in den theologischen und philosophischen Fächern oft homogenen Bibliotheksbestände der Klöster und die gerade in Württemberg gesetzten finanziellen Prioritäten zu umfangreichen Dublettenverkäufen, die die anfangs großzügig als Ensemble übernommenen Bestände dann wieder auseinanderrißen.

Insgesamt entsprach der Inhalt der wissenschaftlich ausgerichteten Klosterbibliotheken mit ihrem großen Wissensspektrum, das auch die weltlichen Wissenschaften und die aktuelle Literatur einschloss, viel eher den Desideraten der Hofbibliotheken und der öffentlichen Bibliotheken als die Büchersammlungen etwa der Bettelorden mit ihren asketischen und pastoralen Schwerpunkten oder der Frauenklöster mit ihrer spezifischen Frömmigkeitsliteratur. Handschriften und Inkunabeln immerhin wurden von staatlicher Seite systematisch aus den Bibliotheken aller geistlichen Institutionen angefordert und auch übernommen, da man im 18. Jahrhundert zunehmend ihren unikatalen, vom Inhalt unabhängigen Wert erkannt hatte.

²⁸ Zu den Systematiken vgl. FISCHER, Aufklärungstendenzen (wie Anm. 13).

3.2 Bibliotheken für Schule und Seelsorge: „eine unermessliche Zahl von Moralisten, Kontroversisten und Katechisten“

Umfang und Inhalt der Bestände

Die Orden, die sich hauptsächlich dem Unterricht und der Seelsorge, vorwiegend für die Stadtbevölkerung, widmeten, die Jesuiten, Dominikaner, Franziskaner und Kapuziner, Karmeliten oder Augustinereremiten, waren im Südwesten zahlenmäßig insgesamt viel stärker vertreten als die Prälätenklöster. Um 1800 gab es noch etwa 30 Franziskaner- und etwa 45 Kapuziner-Niederlassungen im Gebiet des Südwestens. Ihre heute vielfach unbekannten Bibliotheken unterschieden sich nach ihrer Größe, ebenso auch nach Inhalt und Funktion erheblich von denen der gelehrten Orden.

Neben einem jeweils umfangreichen Bestand an asketischen Werken und vor allem von Predigtliteratur, die vielfach aus dem 17. Jahrhundert stammten, findet sich in ihren Bibliotheken, wie es bei ihrer Auflösung hieß, „eine unermessliche Zahl von Moralisten, Kontroversisten und Katechisten“²⁹. In vielen dieser Klöster, zum Teil aber auch bei den Benediktinern und Prämonstratensern mit ihren langen Unterrichtstraditionen waren größere Kontingente an Schulliteratur vorhanden, darunter oftmals humanistische Werke in Drucken des 15./16. Jahrhunderts. Geistliche Poesie des 17./18. Jahrhunderts aus eigener oder fremder Produktion wurde für die von der Bevölkerung in weitem Umkreis frequentierten Schultheatervorführungen gebraucht. Schließlich verdankten die Jesuiten und Franziskaner ihrer Missionstätigkeit auch einen reichen Bestand an Werken über fremde Länder und Sprachen. In ihren Hauptdomänen Theologie und Philosophie zeigten sich die Jesuiten allerdings schon einige Zeit vor der Aufhebung ihres Ordens im Jahr 1773 nicht mehr auf dem neuesten Stand der Wissenschaft, während sie sich in den Randgebieten durchaus mit neuerer Forschungsliteratur auseinandersetzten, wie sich etwa auch im Rottenburger Kolleg nachweisen lässt³⁰.

²⁹ In der um 1813 im Auftrag des Dekanats angefertigten Abschrift eines älteren Bücherverzeichnisses aus dem Franziskanerkloster in Ehingen ist am Ende der etwa 60 theologischen Titel vermerkt: „NB. praeter hos assignatos immensus fere numerus Theologorum, Moralistarum, Controversistarum, Catechistarum etc. in Bibliotheca nostra extant“ (HStA Stuttgart E 221 Bü 2700/1, Bl. 3 v).

³⁰ Vgl. Winfried MÜLLER, *Der Jesuitenorden und die Aufklärung im süddeutsch-österreichischen Raum*, in: *Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland*, hg. von Harm KLUETING in Zusammenarbeit mit Norbert HINSKE/Karl HENGST (Studien zum 18. Jahrhundert, Bd. 15), Hamburg 1993, S. 225–265; zu Rottenburg vgl. Magda FISCHER, „Eine artige Last für ein halbdutzend Kameele“. Zur Geschichte der Rottenburger Jesuitenbibliothek, in: *Rottenburg in vorderösterreichischer Zeit, Der Sülgau* 51 (2007), S. 81–109, hier S. 89.

Zentrale Ordensstrukturen

Ein wichtiger Unterschied zu den Prälatenorden lag in den Verwaltungsstrukturen der Schul- und Seelsorgeorden, die – auf Ordens- und Provinzebene – straff zentralistisch ausgerichtet waren. Dies betraf auch das Bücherwesen. So legten etwa die jesuitischen Konstitutionen nicht nur allgemeine Bibliotheksregeln fest, sondern schrieben auch einen Kanon von empfohlenen wie ungeeigneten Büchern (der weit über den päpstlichen Index hinausging) für alle Kollegien verbindlich vor. Auch Aufstellung und Fächereinteilung der Jesuitenbibliotheken waren relativ uniform³¹.

Eine ähnlich zentrale Ordensstruktur wie bei den Jesuiten findet man auch bei den ganz anders gearteten Bettelorden, vor allem der Franziskaner und Kapuziner, bei denen die wichtigen Entscheidungen, auch über die Bibliotheken, auf Provinzebene getroffen wurden. Diese Orden, die in der strengen Befolgung des Armutsideals zunächst ein eher problematisches Verhältnis zum Buchbesitz hatten, lösten sich mit der notwendigen Öffnung für Studium und Wissenschaft in bestimmten Grenzen allmählich von dieser restriktiven Einstellung. Überdies bereicherten und veränderten umfangreiche Schenkungen das Spektrum ihrer Büchersammlungen.

Dennoch blieb das Ideal einer Gebrauchsbibliothek ohne repräsentativen Anspruch bei den Bettelorden durch alle Epochen präsent. Während die jesuitischen Bibliotheken ihre Bibliotheksräume teilweise aufwendig mit Bilderschmuck ausstatteten, blieb dies bei den Bettelorden die Ausnahme³². Ebenso verzichteten sie auf kostbare Bucheinbände und besaßen im Allgemeinen keine bibliothekswissenschaftlich richtungsweisenden Kataloge. Nicht die Vielfalt des möglichen Wissens sollte sich in ihren Bibliotheken widerspiegeln; vielmehr sollten ausschließlich Bücher angeschafft werden, die für Predigt, Seelsorge und Unterricht unmittelbar notwendig waren.

³¹ In den Bibliotheksinstruktionen wird die Aufstellung im Einzelnen nicht festgelegt. Als Muster gilt im Allgemeinen das Schema des Jesuiten Claude Clément (1596–1643), der in der Hierarchie der Fächer der allgemeinen Tradition folgt, sie aber wesentlich ausdifferenziert und erweitert. Die meisten Kataloge von Jesuitenbibliotheken weisen jedoch ein einfacheres System mit abweichenden Anordnungen auf, vgl. Dieter BREUER, Die Aachener Jesuitenbibliothek, in: *Geschichte des Bistums Aachen*, Bd. 6, Neustadt a.d. Aisch 2002, S. 55–79, hier S. 64 f. Zu den Jesuitenbibliotheken insgesamt vgl. etwa Wilfried ENDERLE, Die Jesuitenbibliothek im 17. Jahrhundert. Das Beispiel der Bibliothek des Düsseldorfer Kollegs 1619–1773, in: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 41 (1991) S. 147–213 (mit weiterer Literatur).

³² So zum Beispiel der Bibliothekssaal der Karmeliten in Straubing, der um 1697 neu gebaut und um 1710 mit einem reichen Bildprogramm ausgestattet wurde (2007/2008 freigelegt), vgl. Christine RIEDL-VALDER, Art. Straubing, in: *Monasticon Carmelitanum. Die Klöster des Karmelitenordens (O.Carm.) von den Anfängen bis zur Gegenwart*, hg. von Edeltraud KLUETING/Stephan PANZER/Andreas H. SCHOLTEN, Münster 2012, S. 693–710, hier S. 699.

Nutzerprofile und Öffentlichkeit

Die Büchersammlungen der Schul- und Seelsorgeorden wurden, wie in allen Klöstern, in erster Linie natürlich zuerst von den Konventualen für ihre eigenen spirituellen Bedürfnisse und ihre Tätigkeitsbereiche genutzt. Aber sie dienten nicht nur ihnen selbst, sondern – wie Analysen norddeutscher Franziskanerbibliotheken gezeigt haben – auch der Literaturversorgung des weltlichen Klerus im Umkreis der Klöster³³. Für die Bettelordensbibliotheken hier in Südwestdeutschland kann dies vorerst nicht bestätigt werden, da sie noch kaum untersucht sind. Andererseits gibt es auch hier zahlreiche Nachweise, dass Büchernachlässe von Pfarrern den Weg in benachbarte Konvente fanden³⁴. Da die Klöster der Schul- und Seelsorgeorden in Südwestdeutschland ein dichtes Netz pastoraler Versorgung bildeten und in hohem Ansehen bei der Stadt- und Landbevölkerung standen, wurde durch die Transferleistung von Ordens- und Weltklerus das Schriftgut dieser Bibliotheken von einer breiten Bevölkerungsschicht rezipiert und hatte so einen sehr viel größeren Einfluss auf das lokale Umfeld als die Bibliotheken der Prälätenorden. Welche Wirkung dem Einfluss der Mendikantenbibliotheken zugetraut wurde, zeigt das Vorgehen der bayerischen Säkularisationskommissare, die sich angelegentlich bemühten, die als unaufgeklärt und deshalb für die religiöse Bildung des Volkes als gefährlich angesehenen Büchersammlungen der Minoriten nicht durch Verkauf in Umlauf zu bringen, sondern durch Vernichtung „unschädlich“ zu machen³⁵.

Überlieferung

Im Südwesten sind solche Befürchtungen ebenfalls, wenn auch nur vereinzelt, geäußert worden³⁶. Aber auch hier blieb die Geringschätzung dieser Bibliotheken oder Bibliotheksteile durch die Mönche selbst, später durch die württembergischen Lokalbehörden der Säkularisationszeit sowie durch die staatlichen Bibliotheken

³³ Vgl. Eva SCHLOTHEUBER, *Die Franziskaner in Göttingen. Die Geschichte des Klosters und seiner Bibliothek* (Saxonia Franciscana, Bd. 8), Werl 1996, S. 133; Hillard VON THIESSEN, *Die Kapuziner zwischen Konfessionalisierung und Alltagskultur. Vergleichende Fallstudie am Beispiel Freiburgs und Hildesheims 1599–1750* (Rombach Wissenschaften. Reihe Historiae, Bd. 13), Freiburg 2002.

³⁴ Zu Schenkungen und Nachlässen für südwestdeutsche Kapuzinerklöster vgl. Peter ZIERLER, *Die Bibliotheken in der vorderösterreichischen Kapuziner-Provinz*, in: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 27 (1910) S. 201–215, hier S. 203–206.

³⁵ Vgl. Hermann HAUKE, *Die Bedeutung der Säkularisation für die bayerischen Bibliotheken*, in: *Glanz und Ende der alten Klöster. Säkularisation im bayerischen Oberland 1803. Katalogbuch zur Ausstellung im Kloster Benediktbeuern*, hg. von Josef KIRMEIER/Manfred TREML (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 21/91), München 1991, S. 87–97, hier S. 90 f.

³⁶ In Weil der Stadt etwa gab man zu bedenken, dass „manches fanatische den Aberglauben nährende Buch in die Hände des Volks gespielt“ werde, vgl. StA Ludwigsburg E 211 I, Bü 77 Nr. 12.

nicht ohne Folgen für die Überlieferung der Buchbestände. Sie alle wollten, wie es in Stuttgart hieß, den „Wust an katholischer Literatur“ nicht verzeichnen beziehungsweise übernehmen³⁷. Meistens fehlten Bücherkataloge aus der Klosterzeit. Erschwerend kam hinzu, dass die Klöster der Bettelorden oft sehr spät aufgelöst oder mehrere Konvente in Zentralklöstern zusammengelegt wurden. Ein großer Teil der Verzeichnisse und Akten, aber auch ganz konkret die Bücher selbst wurden dadurch vermischt, zerstreut oder sind einfach am Ort liegengeblieben, so dass sie ihr jeweils eigenes Profil verloren. Zwar wurden im Zuge der Provenienzerschließung historischer Buchbestände vor allem im Altbestand von Gymnasialbibliotheken, etwa in Offenburg, Rottweil, Konstanz oder Ehingen, namhafte Bücherkontingente aus Jesuiten- und Franziskanerbibliotheken identifiziert³⁸. Insgesamt sind jedoch die Überlieferungsdefizite groß und auch heute noch in den öffentlichen Bibliotheken von Baden-Württemberg spürbar. Dies ist umso gravierender, als gerade die Franziskaner- und Kapuzinerbibliotheken mit ihrer reichen Predigt- und Frömmigkeitsliteratur wichtige Aufschlüsse darüber geben könnten, wie etwa im Zeitalter der Konfessionalisierung wissenschaftliche Theologie durch Wort und Bild in praktisches Handlungswissen für die Bevölkerung umgesetzt wurde.

3.3 Die Bibliotheken der Frauenklöster: „mehrsten Theils in ihrer landtsprach“

Schließlich bleibt noch das große Feld der mehr als 90 Frauenkonvente, die mit ihren in der frühen Neuzeit meistens kleinen und oft uniformen Buchbeständen in der Kloster- und Bibliotheksforschung lange Zeit unbeachtet geblieben sind. Seit den 1970/80-er Jahren erfuhren sie, verstärkt im Zuge der gender studies, eine neue Aufmerksamkeit im Hinblick auf frauenspezifische Kommunikationsräume und Medien der Identifikation. Aber auch hier galt die Forschung bislang vorwiegend

³⁷ Vgl. Gutachten des Oberbibliothekars der Kgl. Öffentlichen Bibliothek, Johann Gottlieb Schott (1751–1813), 4. Juli 1807, HStA Stuttgart E 221 Bü 2700.

³⁸ Zu Offenburg vgl. Isolde TRÖNDLE, Die historische Bibliothek des Grimmelshausen-Gymnasiums in Offenburg. Ihre Geschichte und ihr aktueller Bestand, in: Die Ortenau 69 (1989) S. 269–278; zu Konstanz vgl. 400 Jahre Suso-Bibliothek 1604–2004, Text- u. Bildredaktion Ulrich ZELLER, Bad Buchau 2004. Allgemein zur Überlieferung von Klosterbibliotheken in Städten vgl. FISCHER, Geraubt oder gerettet? (wie Anm. 5) S. 1282 f. – Das Beispiel von Esslingen nach der Reformation zeigt eine interessante Parallele für die Übernahme von Schulliteraturbeständen aus Bettelordensbibliotheken in eine städtische Schulbibliothek, vgl. Sabine HOLTZ, Schule und Reichsstadt, in: Schule und Schüler im Mittelalter. Beiträge zur europäischen Bildungsgeschichte des 9. bis 15. Jahrhunderts, hg. von Martin KINTZINGER/Sönke LORENZ/Michael WALTER, Köln/Weimar/Wien 1996, S. 441–468, hier S. 464–466.

dem Mittelalter und meistens außerhalb von Baden-Württemberg liegenden Klöstern³⁹.

Inzwischen sind jedoch nun auch, ordensübergreifend und regionale Grenzen überschreitend, die neuzeitlichen Frauenkommunitäten ins Blickfeld der Forschung gelangt⁴⁰. In diversen neueren methodischen Ansätzen hat auch speziell die „weibliche Klosterlandschaft Südwestdeutschlands“ Beachtung gefunden⁴¹. Verschiedentlich ist in diesen Arbeiten der Bücherbesitz der Klosterfrauen thematisiert worden, jedoch gibt es bislang für die neuzeitlichen südwestdeutschen Klöster kaum systematische Bibliotheksanalysen oder Rekonstruktionsversuche. So können auch hier nur vorläufige Beobachtungen zur Diskussion gestellt werden.

Frauenspezifische und ordensspezifische Identitäten

Wie bei den Männerklöstern und -stiften ist auch bei den Frauenkommunitäten zu differenzieren zwischen den einzelnen Orden und Ordensgruppen. Eine große Bandbreite an Bibliotheksprofilen reicht von den seit dem Mittelalter bestehenden Augustinerchorfrauen, an ihrer Spitze Inzigkofen, und den Zisterzienserinnen, die im Südwesten mit zwölf Konventen und einigen hervorragenden Bibliotheken

³⁹ Vgl. z. B. Eva SCHLOTHEUBER, *Klostereintritt und Bildung. Die Lebenswelt der Nonnen im späten Mittelalter (Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe, Bd. 24)*, Tübingen 2004; Christine KLEINJUNG, *Frauenklöster als Kommunikationszentren und soziale Räume. Das Beispiel Worms vom 13. bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts* (Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters, Bd. 1), Korb 2008; Antje WILLING, *Die Bibliothek des Klosters St. Katharina zu Nürnberg. Synoptische Darstellung der Bücherverzeichnisse*, Bd. 1–2, Berlin 2012; Simone MENGIS, *Schreibende Frauen um 1500. Scriptorium und Bibliothek des Dominikanerinnenklosters St. Katharina St. Gallen* (Scriinium Friburgense. Veröffentlichungen des Mediävistischen Instituts der Universität Freiburg/Schweiz, Bd. 28), Berlin/Boston 2013.

⁴⁰ Vgl. *Between revival and uncertainty. Zwischen Aufbruch und Ungewissheit. Klösterliche und weltliche Frauengemeinschaften in Zentraleuropa im „langen“ 18. Jahrhundert*, hg. von Veronika CAPSKÁ, Opava 2012; Stefan BENZ, *Frauenklöster Mitteleuropas. Verzeichnis und Beschreibung ihrer Geschichtskultur* (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Bd. 160), Münster 2014.

⁴¹ Vgl. die Dokumentation der Studientagung über „Religiöse Frauengemeinschaften in Südwestdeutschland zwischen Frühmittelalter und Säkularisation“ (Akademie der Diözese Rottenburg Stuttgart in Weingarten 2006), in: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* 27 (2008) S. 13–183, darin grundlegend Gisela MUSCHIOI, *Versorgung, Unterdrückung, Selbstbestimmung? Religiöse Frauengemeinschaften als Forschungsfeld*, ebd. S. 13–25, sowie Wolfgang ZIMMERMANN, *Südwestdeutsche Frauengemeinschaften zwischen Reform, Aufhebung und Neuanfang (1770–1860)*, S. 167–183, hier besonders S. 167–172 (mit umfassendem Überblick über die neuzeitliche „weibliche Klosterlandschaft“ in Südwestdeutschland und über neuere Klostermonographien). Zu nennen ist auch die Gründung des Arbeitskreises „Süddeutsche Frauenstifte“, vgl. Sabine Klapp, *Tagungsbericht Workshop in Weingarten, 06.07.2013*, in: *H-Soz-Kult* <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-5009> (letzter Zugriff: 12. 10. 2020).

vertreten waren, über die vier Benediktinerinnenklöster mit ihren, sieht man von Urspring ab, nahezu unbekannten Bibliotheken, zu den zahlreichen Dominikanerinnen- und Franziskanerinnenklöstern des zweiten und dritten Ordens, deren Büchersammlungen bereits innerhalb ihrer Ordenszweige deutlich voneinander abwichen. Hinzu kommen im 16./17. Jahrhundert die wenigen, meistens entlang der Rheinschiene angesiedelten Lehrinstitute der Ursulinen und der aus Frankreich kommenden Augustinerchorfrauen, von denen jedoch nur spärliche Bibliotheksnachrichten überliefert sind, sowie die Frauenstifte, die hier immerhin mit den bedeutenden Kommunitäten Buchau, Säckingen und Oberstenfeld präsent waren⁴². Auch ihr Bücherbestand ist jedoch in den erhaltenen Quellen kaum greifbar.

Alle diese Klöster und Stifte waren, auch im Hinblick auf den Bücherbesitz, in erster Linie abhängig von der sozialen Zusammensetzung des Konvents und den Tätigkeitsbereichen der Frauen. Zwar setzte die Ordenszugehörigkeit in den Gemeinschaftsbibliotheken meistens deutliche Akzente, jedoch verwischten sich bei der täglichen Lektüre die Ordensprofile zugunsten einer allgemeinen frauenspezifischen Frömmigkeitsliteratur von Autoren oder Autorinnen verschiedener Orden. Im Folgenden soll deshalb, auch angesichts der sehr lückenhaften Überlieferungs- und Forschungssituation, hier vorerst der Blick vor allem auf Strukturen und Erscheinungsformen gerichtet werden, die den Bibliotheken der Frauenklöster gemeinsam sind und die sie von den Bibliotheken männlicher Orden abgrenzen⁴³. Hier können nur wenige Aspekte herausgegriffen werden.

Größe und Funktion

In der zeitgenössischen Wahrnehmung gilt, wie bereits erwähnt, als hauptsächliches Charakteristikum der Büchersammlungen von weiblichen Religiösen „das kleine Corpus“. In Zahlen heißt dies, dass die Bibliotheken im Südwesten – in Bayern gibt es teilweise andere Befunde – nur in wenigen Klöstern die Zahl von 1.000 Bänden überschritten. Zu ihnen gehören sicher das Chorfrauenstift Inzigkofen sowie die Zisterzienserinnenklöster in Lichtenthal und Kirchheim am Ries, von deren Bibliotheken sich jedoch keine vollständigen Bücherverzeichnisse aus der Zeit vor 1800 erhalten haben. Ein relativ starkes Mittelfeld mit Bücherbeständen zwischen 200 und 600 Bänden besetzen Zisterzienserinnen, auch Dominikanerinnen oder Klarissen, während in den zahlreichen dominikanischen und franzis-

⁴² Vgl. Adelige Damenstifte Oberschwabens in der Frühen Neuzeit. Selbstverständnis, Spielräume, Alltag, hg. von Dietmar SCHIERSNER/Volker TRUGENBERGER/Wolfgang ZIMMERMANN (VKgL, Bd. B 187), Stuttgart 2011.

⁴³ Zum unterschiedlichen Buchbesitz in Männer- und Frauenklöstern vgl. Gisela MUSCHIOL, Die Gleichheit und die Differenz, in: Württembergisches Klosterbuch. Klöster, Stifte und Ordensgemeinschaften von den Anfängen bis in die Gegenwart, hg. von Wolfgang ZIMMERMANN/Nicole PRIESCHING, Ostfildern 2003, S. 65–76, hier S. 72.

kanischen Klöstern des dritten Ordens im Allgemeinen von Sammlungen mit weniger als 100 Bänden ausgegangen werden muss.

Für den eingangs genannten Katalogverfasser der Bibliothek von Heiligkreuztal bedeutet das im Vergleich zu den Männerklöstern geringe Volumen jedoch keineswegs eine Abwertung. In zisterziensischer Tradition ist er der Meinung, dass nur der geistliche Nutzen der Lektüre wichtig sei. Entscheidend ist also, ähnlich wie bei den Bettelorden, nicht der Aufbau großer Sammlungen, sondern die intensive Lektüre der Texte.

Gemeinschaftsbibliothek und persönlicher Besitz

Könnte der geringe Umfang der Frauenbibliotheken vielleicht auf mangelnde Lesefähigkeiten oder Lesebedürfnisse schließen lassen, so entspricht dies jedoch keineswegs der Realität in den Konventen des 18. Jahrhunderts. Neuere Forschungen und neue Funde von Zellenverzeichnissen aus Klöstern nahezu aller hier vertretenen Orden, die im Rahmen des oben genannten Projekts zur Inventarisierung der Bibliothekskataloge aufgehobener Klöster ermittelt werden konnten, haben einen anderen Aspekt des Leseverhaltens in Frauenklöstern offengelegt⁴⁴. Neben den für die Liturgie benötigten Büchern und den zur gemeinschaftlichen Bibliothek gehörenden Werken sowie der etwa in der Klosterapotheke stehenden Fachliteratur gab es in den Frauenklöstern offensichtlich einen, wie ein Dekan 1809 konstatierte, „ausserordentlichen Vorrath [...] an Gebeth- und Erbauungsbüchern“⁴⁵. So übertrifft die Summe der in den Zellen aufbewahrten Bücher die der Gemeinschaftsbibliotheken um ein Vielfaches⁴⁶. Um nur einige Beispiele zu nennen: Die größte Diskrepanz bestand bei den Franziskanerterziarinnen in Waldsee, wo den 43 gemeinschaftlichen Büchern insgesamt 469 Zellenbücher gegenüberstanden. Die größte Anzahl von Büchern in den Zellen (715 Bände) fand sich bei den Terziarinnen in Säckingen, deren Gemeinschaftsbibliothek 283 Bücher enthielt, während sich bei den Klarissen in Villingen die beiden Bestandsgruppen etwa die Waage

⁴⁴ Für die Franziskanerterziarinnenklöster vgl. Ute STRÖBELE, *Zwischen Kloster und Welt. Die Aufhebung südwestdeutscher Frauenklöster unter Kaiser Joseph II.* (Stuttgarter historische Forschungen, Bd. 1), Köln 2005, hier S. 172–174, sowie DIES., *Klösterliche Lebenswelten. Vorderösterreichische Franziskanerinnenkonvente im späten 18. Jahrhundert*, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 27 (2008) S. 153–166, hier S. 161–163, zu dem Projekt der Inventarisierung siehe oben Anm. 5.

⁴⁵ Vgl. Diözesanarchiv Rottenburg A I 2 c Nr. 2 U. 6.

⁴⁶ Da bislang keine Zellenverzeichnisse aus Zisterzienserinnen- und Benediktinerinnenklöstern ermittelt werden konnten, liegt die Vermutung nahe, dass in diesen Klöstern die Ansammlung von größeren Büchervorräten in den Zellen nach den Statuten zwar nicht verboten, jedoch (wie in manchen Klöstern auch heute noch) nicht üblich war. Zum Bücherbesitz in Gutenzell vgl. Janine Christina MAEGRAITH, *Das Zisterzienserinnenkloster Gutenzell. Vom Reichskloster zur geduldeten Frauengemeinschaft* (Oberschwaben – Geschichte und Kultur, Bd. 15), Epfendorf 2006, S. 111.

hielten; dort besaß eine der Frauen aber immerhin 112 Bücher⁴⁷. Wenn nun solcher Buchbesitz einzelner Nonnen sicherlich weit über den durchschnittlichen Bücher-vorrat von Frauen außerhalb der Klöster hinausreicht, so relativiert sich dieses Ergebnis doch mit Blick auf das eingeschränkte Themenspektrum, die gleichförmigen Titel und Inhalte der Bücher, vor allem aber auch im Hinblick auf eine selbstbestimmte Lektüreauswahl, wie sie in anderen gesellschaftlichen Gruppierungen im 18. Jahrhundert bereits möglich war.

Deutsche und lateinische Literatur

Wichtig erscheint die Sprachverteilung. Während in den Männerbibliotheken bis weit ins 18. Jahrhundert hinein der deutlich überwiegende Anteil der Bücher in lateinischer Sprache abgefasst ist, die deutschen und anderssprachigen Werke hingegen, ungeachtet ihrer Fächerzugehörigkeit, oft in einer eigenen Abteilung zusammengefasst werden, sind die Bücher in den Frauenkonventen, wie der genannte Katalogverfasser der Bibliothek von Heiligkreuztal erläutert, „mehrsten Theils in ihrer landtssprach“⁴⁸. Über Gründe und Folgen mangelnder Lateinkenntnisse in mittelalterlichen Frauenkonventen ist in jüngerer Zeit erneut diskutiert worden⁴⁹. Auch für die Klöster des 17./18. Jahrhunderts hat die „Latein-Frage“ kaum an Brisanz verloren. Noch immer sind die liturgischen Texte lateinisch und erfordern für Lektorinnen zumindest einfache Lateinkenntnisse. Andererseits werden in manchen Orden die Frauen explizit von jeder lateinischen Lektüre ferngehalten.

Dennoch findet sich wohl in allen Bücherverzeichnissen von Frauenkonventen ein Anteil lateinischer Büchertitel und Texte. Zumindest zum Teil dürften diese Kontingente auch dem Gebrauch der Beichtväter und Seelsorger gedient haben. Während bei den Zisterzienserinnen in Wald das Kloster verpflichtet war zur Anschaffung und Bereitstellung der von ihren Seelsorgern benötigten Bücher

⁴⁷ Zum Einzelbesitz der Frauen vgl. STRÖBELE, *Klösterliche Lebenswelten* (wie Anm.44) S.162f., mit z.T. abweichenden Zahlen.

⁴⁸ Vgl. oben Anm.6.

⁴⁹ Vgl. etwa Eva SCHLOTHEUBER, Sprachkompetenz und Lateinvermittlung: Die intellektuelle Ausbildung der Nonnen im Spätmittelalter, in: *Kloster und Bildung im Mittelalter* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd.218=Studien zur Germania Sacra, Bd.28), Göttingen 2006, S.61–87; DIES., Bücher und Bildung in den Frauengemeinschaften der Bettelorden, in: *Nonnen, Kanonissen und Mystikerinnen. Religiöse Frauengemeinschaften in Süddeutschland. Beiträge zur interdisziplinären Tagung vom 21. bis 23. September 2005 in Frauenchiemsee*, hg. von Eva SCHLOTHEUBER/Helmut FLACHENECKER/Ingrid GARDILL (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd.235=Studien zur Germania Sacra, Bd.31), Göttingen 2008, S.241–262, hier S.247–250; Marie-Luise EHRENSCHWENDTNER, Die Bildung der Dominikanerinnen in Süddeutschland vom 13. bis 15. Jahrhundert (Contubernium, Bd.60), Stuttgart 2004, S.119–148; MENGIS, *Schreibende Frauen* (wie Anm.39) S.69–75.

(die dann wohl auch Eigentum des Klosters blieben)⁵⁰, zeigt andererseits ein Bücherverzeichnis der Söflinger Franziskaner, die die dortigen Klarissen betreuten, dass mancherorts die Bücher getrennt aufgestellt waren⁵¹.

Auch wenn die erhaltenen Verzeichnisse den Bücherbesitz der Frauenklöster insgesamt nur unzulänglich abbilden, so könnte eine systematische Analyse doch Anhaltspunkte für die Sprachverteilung und eventuell auch Hinweise auf die Nutzer geben. Nicht zuletzt sind die Verzeichnisse auch für die Rezeptions- und Überlieferungsgeschichte deutscher Texte von Interesse.

Eigenständigkeit und Fremdbestimmung

Insgesamt sind die Bücher in Frauenkommunitäten keineswegs eine marginale Erscheinung. Dies zeigt schon das Interesse, das die Ordensoberen und die Seelsorger den Büchern der Frauen zumaßen. Neben den Beichtvätern und Visitatoren der männlichen Ordenszweige, denen die „Cura monialium“ nach den Statuten oblag, prägten vor allem die Jesuiten, sowohl durch die von ihnen zahlreich verfasste religiöse Frauenliteratur wie auch durch ihre Vorgaben für die Lektüre und den Austausch von Büchern ganz entscheidend die Spiritualität sowohl der Konvente wie auch der einzelnen Klosterfrau⁵². Die Modalitäten solcher Einflussnahme variierten jedoch offensichtlich von Orden zu Orden und von Konvent zu Konvent und unterlagen überdies durch die Jahrhunderte einem erheblichen Wandel.

Auch unter bischöflicher Jurisdiktion und Visitation scheint die Regulierung von Buchbesitz und Lektüre keineswegs geringer gewesen zu sein und sich am Ende der Klosterzeit teilweise noch dramatisch verschärft zu haben⁵³. Oft wurden am Ende des 18. Jahrhunderts den Frauen nur noch wenige Bücher zugestanden, die den Vorstellungen des aufgeklärten Klerus entsprachen, um, wie argumentiert wurde, „den Gemeingeist zu stärken“⁵⁴. Widerstand oder gar Auflehnung gegen die männliche Dominanz äußerte sich nur selten⁵⁵.

⁵⁰ Vgl. Maren KUHN-REHFUS, Das Zisterzienserinnenkloster Wald (Germania Sacra N.F., Bd. 30=Das Bistum Konstanz, Bd. 3), Berlin u. a. 1992, S. 120.

⁵¹ Verzeichnis von 1802, StA Ludwigsburg D 112 Bü 39, vgl. Karl Suso FRANK, Das Klarissenkloster Söflingen (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, Bd. 20), S. 144.

⁵² Zum Einfluss der Jesuiten in Frauenklöstern vgl. etwa Arnold SCHROMM, Die Bibliothek des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters Kirchheim am Ries. Buchpflege und geistiges Leben in einem schwäbischen Frauenstift (Studia Augustana, Bd. 9), Tübingen 1998, S. 144–146.

⁵³ Der für Rottenmünster zuständige Dekan Dr. Anton Haßler wollte 200 fl. aufwenden, um das Kloster mit Büchern „zur geistlichen Aufklärung zu versorgen“, vgl. den Bericht von 1809, Diözesanarchiv Rottenburg A I 2 c, Bü 154.

⁵⁴ Vgl. Bericht vom 11. Febr. 1740, GLA Karlsruhe 195/1570.

⁵⁵ So z. B. aus Inzigkofen und Söflingen, wo sich 1802 die Klarissen gegenüber den bayerischen Kommissaren beklagten, „von ihren Beichtvätern gar sehr am Zaume geführt worden [zu sein] und dass diese zu ihrer Seele Heile nicht nothwendig seien“, vgl. StA Ludwigsburg D 132 Bü 1.

Die negative Entwicklung der Frauenbibliotheken am Ende der Klosterzeit ist in vielen Bücherverzeichnissen evident: Auch in den bis ins 19. Jahrhundert existierenden Frauenkonventen sind nach 1780 nur noch vereinzelt Neuerscheinungen aufgeführt. Die Gründe für dieses Phänomen sind sicher vielschichtig. Ob sie hauptsächlich in einem veränderten Buchmarkt zu suchen oder in einem verminderten Bildungsangebot beziehungsweise einer bewussten Sozialdisziplinierung der Frauen begründet sind, bedarf noch weiterer Untersuchungen.

Überlieferung

Die Folgen für die Überlieferung der Bibliotheken waren jedenfalls gravierend. Bei der Auflösung der Klöster fanden die Aufhebungskommissare und die staatlichen Bibliothekare, wie sie berichteten, in den Frauenklöstern nur „durchgängig veraltete Schriften“ vor. Sie hielten ihre Inhalte für „geistlichen Unsinn“ und fanden die Nonnen in manchen Klöstern „um ein Jahrhundert zurück“. Auch unter finanziellen Aspekten waren die Bücher uninteressant, da sie als unverkäuflich galten. Immerhin schätzte man die Handschriften, vor allem wegen des reichen Buchschmucks⁵⁶.

Erschwert wurde eine gezielte Übernahme der Bücherbestände aus Frauenklöstern durch das Fehlen von alten Bücherverzeichnissen. Selbst die Kleriker, die mit der Katalogisierung beauftragt wurden, hatten meistens wenig Interesse an den Beständen und verzeichneten die Bücher oftmals nur summarisch. Schließlich verhinderte, ähnlich wie bei den Bettelorden, auch die späte und schrittweise Aufhebung der Frauenklöster eine geschlossene Überlieferung ihrer Büchersammlungen.

4. Fazit

Während die gelehrten Orden im deutschen Südwesten im 18. Jahrhundert innerhalb der Gelehrtenrepublik eine gewichtige Stimme hatten und ihre Bibliotheken in vorderster Reihe standen, zumindest aber auf der Höhe der Zeit waren, sich – in unterschiedlichem Maß – aufgeklärtem Schriftgut öffneten, ihre alten Handschriften- und Inkunabelschätze sorgfältig hüteten, Kunst- und Naturalienkabinette pflegten und so die Universitäts- oder Fürstenbibliotheken oftmals übertrafen, bewahrten und beschafften sie bis zuletzt doch immer einen Kernbestand an Büchern, die der eigenen Spiritualität dienten.

Dies gilt auch für die Schul- und Seelsorgeorden. Aber auch ihre Anstrengungen erschöpften sich nicht in der Sorge um das eigene Seelenheil. Vielmehr übten sie mit ihren Schriften, der Glaubensverkündigung in Predigt und Katechese und mit ihrer

⁵⁶ Vgl. Bericht über Urspring vom 6. Juni 1820 (HStA Stuttgart E 11 Bü 82). Nach dem Bücherverzeichnis von 1802, HStA Stuttgart B 60 Bü 1376, reichten dort die Drucke bis 1772.

intensiven Bildungsarbeit in den Schulen bis zuletzt einen großen Einfluss auf breite, vor allem städtische Bevölkerungsschichten aus. Für ihre pastorale Tätigkeit und ihre pädagogischen Ziele boten die Klosterbibliotheken im Allgemeinen eine solide wissenschaftliche Grundlage, die vor allem auch die historischen und sprachlichen Fächer berücksichtigten.

Die Klosterfrauen hingegen, die durch die Verschärfung der Klausurvorschriften nach dem Trienter Konzil vielfach ihre außerklösterlichen Tätigkeitsfelder und Vernetzungen in Unterricht und Krankenpflege aufgeben mussten, verloren nun mit dem Vordringen der Aufklärung in kirchliche Kreise vielfach auch den Rückhalt und die Unterstützung ihrer geistlichen Betreuer, von deren Bildungsvermittlung und Bücheraustausch sie immer profitiert hatten. Auf eine eigenständige Aneignung der neuen Ideen waren die meisten Ordensgemeinschaften und Ordensfrauen – sicher mit Ausnahme der Ursulinen, Augustinerchorfrauen oder auch Stiftsfrauen – nicht vorbereitet, neue Bildungsmöglichkeiten eröffneten sich ihnen nicht, und schließlich wurde ihr vorwiegend spirituell ausgerichtetes Leseverhalten von den zuständigen kirchlichen und staatlichen Obrigkeiten, die den Lesestoff oft rigoros auf wenige, dem aufgeklärten Zeitgeist entsprechende Bücher beschränkten, nachhaltig beeinträchtigt.

Keine der hier in diesem Streifzug vorgestellten Bibliotheken, auch nicht die großen Gelehrtenbibliotheken, versammelte alles Wissen, war in jedem Fach auf dem neuesten Stand, erfüllte alle Anforderungen der Frömmigkeits- und Traditionspflege, einer systematischen Ordnung und Erschließung oder der angemessenen Repräsentation. Der Gesamtbestand aller dieser Bibliotheken ist jedoch ein eindrucksvolles Spiegelbild der Vielfalt des in den südwestdeutschen Klöstern und Stiften um 1800 verfügbaren theoretischen und praktischen Wissens, von dem die Forschung auch noch heute profitieren kann. Mit diesem Erbe sollte sorgsam umgegangen werden.